

Christian Jaser und Uwe Israel

Einleitung. ,Ritualisierte Zweikämpfe‘ und ihre Akteure

DOI 10.1515/mial-2014-0015

Der Zweikampf als fester Bestandteil der mittelalterlichen wie auch frühneuzeitlichen Streitkultur¹ ist ein überaus vielschichtiges, dynamisches und prinzipiell mehrdeutiges Phänomen, das sich den kategorialen Bändigungsversuchen der Rechtsgeschichte ebenso entzieht wie linearen Entwicklungsnarrativen.² Aufgrund der typologischen Bandbreite – Entscheidungszweikampf, als Gottesurteil verstandenes Beweismittel, gerichtlich kontrolliertes Fechten um Ehrangelegenheiten, das neuzeitliche Duell als historischer Fluchtpunkt³ – und der Pluralität von Praktiken und Sinnzuschreibungen verbietet sich ein einseitiger Rekurs auf

1 Zum Begriff der ‚Streitkultur‘ vgl. Magnus Eriksson u. Barbara Krug-Richter (Hgg.), *Streitkulturen. Gewalt, Konflikt und Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft* (16.–19. Jahrhundert) (Potsdamer Studien zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft 2). Köln u. a. 2003; Uwe Baumann (Hg.), *Streitkultur. Okzidentale Traditionen des Streitens in Literatur, Geschichte und Kunst* (Super alta perennis. Studien zur Wirkung der klassischen Antike 2). Göttingen 2008; Gunther Gebhard (Hg.), *StreitKulturen. Polemische und antagonistische Konstellationen in Geschichte und Gegenwart*. Bielefeld 2008. Vgl. Marc Laureys (Hg.), *Die Kunst des Streitens. Inszenierung, Formen und Funktionen öffentlichen Streits in historischer Perspektive* (Super alta perennis. Studien zur Wirkung der klassischen Antike 10). Göttingen u. a. 2010.

2 Vgl. Sarah Neumann, *Der gerichtliche Zweikampf. Gottesurteil – Wettstreit – Ehrensache* (Mittelalter-Forschungen 31). Ostfildern 2010, bes. S. 24–27; dies., *Vom Gottesurteil zur Ehrensache? Deutungsvarianten des gerichtlichen Zweikampfes im Mittelalter*. In: Ulrike Ludwig, Barbara Krug-Richter u. Gerd Schwerhoff (Hgg.), *Das Duell. Ehrenkämpfe vom Mittelalter bis zur Moderne* (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven 23). Konstanz 2012, S. 93–104. Siehe dazu auch Uwe Israel, *Vor- und Frühgeschichten des Duells? – ein Kommentar*. In: Ebd., S. 125–128.

3 Vgl. Uwe Israel, *Der mittelalterliche Zweikampf als agonale Praktik zwischen Recht, Ritual und Leibesübung*. In: Arnd Reitemeier u. Gerhard Fouquet (Hgg.), *Kommunikation und Raum*. 45. Deutscher Historikertag in Kiel vom 14. bis 17. September 2004. Berichtsband. Neumünster 2005, S. 314 f.; ders., *Der vereitelte Zweikampf. Wie Karl I. von Anjou und Peter III. von Aragon am 1. Juni 1283 in Bordeaux aneinander vorbeiritten*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 57 (2006), S. 396–411, hier S. 399 f.

Dr. Christian Jaser: Humboldt-Universität zu Berlin, Philosophische Fakultät I, Institut für Geschichtswissenschaften, Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte II, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin, E-Mail: christian.jaser@geschichte.hu-berlin.de

Prof. Dr. Uwe Israel: Technische Universität Dresden, Philosophische Fakultät, Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte, 01062 Dresden, E-Mail: uwe.israel@tu-dresden.de

normative Quellen und rechtshistorische Ansätze gleichsam von selbst. Vielmehr scheint sich, überblickt man die Forschungsleistungen der letzten Jahre, eine Erweiterung der Perspektive unter Rückgriff auf sozial- und kulturgeschichtliche Methoden, Erkenntnisinteressen und Quellenspektren durchzusetzen.⁴

Jenseits der überkommenen, vor allem deutschen Begrifflichkeiten geschuldeten Entwicklungsgeschichte ‚vom mittelalterlichen Zweikampf zum neuzeitlichen Duell‘ zeichnet sich unter dem Dachbegriff des „ritualisierten Zweikampfs“ ein Forschungsansatz ab, der „unterschiedliche Varianten des Zweikampfs [...] in unterschiedlichen Zeiten, Kulturen und Kontexten“ in einer übergreifenden Diskussion zusammenführt und damit sowohl transdisziplinäre als auch transepochale Vergleichsmöglichkeiten eröffnet.⁵ An die Stelle der großflächigen und nicht vor pauschalisierenden Narrativen gefeiten Suche nach den Ursprüngen des ‚modernen Duells‘ tritt ein eher mikrogeschichtlicher Zugriff auf den ‚ritualisierten Zweikampf‘ als Interaktionsfeld von Praktiken, Prozeduren und Sinnzuschreibungen, der Grenzbereiche zwischen Leben und Tod, spektakulären Unterhaltungsbedürfnissen und handfester Gewalt auslotet⁶ und dabei einen eigenen Beitrag zu einer noch zu schreibenden Kulturgeschichte vormoderner Agonalität leisten kann.⁷ Mit Blick auf eine tragfähige Definition des ‚ritualisierten Zweikampfes‘ ist dabei nach Monika MOMMERTZ von einem „offenen Merkmalspool“ auszugehen:

Als Merkmale zu diskutieren wären neben dem Aspekt der Zweierkonstellation und des Agonalen etwa auch die Ritualisierung durch Wiederholung und Wiedererkennbarkeit; die Verknüpfung mit Konzepten wie Ehre oder ‚Männlichkeit‘; Ab- und Ausgrenzungsfunktionen für sozial und/oder kulturell definierte Gruppen; eventuell gesellschaftliche Kompensationsfunktionen.⁸

⁴ Ludwig, Krug-Richter u. Schwerhoff (Anm. 2). Vgl. demnächst Uwe Israel u. Christian Jaser (Hgg.), *Agon und Distinktion. Soziale Räume des Zweikampfs zwischen Mittelalter und Neuzeit* (in Vorb.).

⁵ Monika Mommertz, *Wissen vom Zweikampf. Transdisziplinäre und transepochale Überlegungen*. In: Ludwig, Krug-Richter u. Schwerhoff (Anm. 2), S. 77–90, bes. S. 80, 82, 90.

⁶ Sydney Anglo, *The Martial Arts of Renaissance Europe*. New Haven 2000, S. 34 f.; Ernst Schubert, *Vom Zweikampf zum Duell* (Studentengeschichtliche Vereinigung des C[oburger]C[onvents]. Sonderheft). Stuttgart 1984, S. 12; ders., *Fahrendes Volk im Mittelalter*. Bielefeld 1995, S. 238 f.; ders., *Randgruppen in der Schwankliteratur des 16. Jahrhunderts*. In: Bernhard Kirchgässner u. Fritz Reuter (Hgg.), *Städtische Randgruppen und Minderheiten* (Stadt in der Geschichte. Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung 13). Sigmaringen 1996, S. 129–159, hier S. 138.

⁷ Vgl. die Ansätze bei Johan Huizinga, *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. 21. Aufl. Reinbek 2009; Roger Caillois, *Les jeux et les hommes. Le masque et le vertige*. Paris 1967.

⁸ Mommertz (Anm. 5), S. 80.

Neben Fragen des agonal-rituellen Verfahrens ist damit vor allem eine akteurszentrierte Perspektive aufgerufen. Ihr unterliegen auch die Beiträge dieses Heftes, die in Teilen auf eine Dresdner Tagung zum Thema „Akteure des mittelalterlichen Zweikampfs zwischen Marginalisierung und Professionalisierung“⁹ zurückgehen: Es geht um mittelalterliche ‚Zweikämpfer‘ zwischen Island, Deutschland, Italien und Japan, um Fechtmeister, Kämpen und Samurai als agonales Kernpersonal, das im Spannungsfeld von sozialer Randständigkeit und professioneller Statuslegitimation einen ganz eigenen ‚Kampf um Reputation‘ auszufechten hatte. Neben Prozessen der rechtsfunktionalen und korporativen Institutionalisierung, etwa im Bereich des städtischen Kämpendienstes oder der Fechtbruderschaften,¹⁰ gehörten hierzu vor allem Strategien der Selbst- und Fremdinszenierung, zunächst in der ephemeren und nur indirekt fassbaren agonalen Performanz selbst, dann vor allem in den Texten und Bildern der seit dem 15. Jahrhundert anschwellenden Zweikampfschriftlichkeit sowie in literarischen Repräsentationen,¹¹ die den vormodernen Zweikampf zu einem genuin interdisziplinären Forschungsfeld der Geschichtswissenschaft, der historischen Philologien sowie der Kunst- und Rechtsgeschichte machen.

Am Ende des europäischen wie auch – folgt man dem interessanten transkulturellen Vergleichsbefund von Michael WERT in diesem Heft – des japanischen Mittelalters formierte sich um Zweikampf und ‚Zweikämpfer‘ eine spezifische Wissens- und Expertenkultur,¹² die von der Konjunktur einer handschriftlich oder gedruckt überlieferten ‚pragmatischen Schriftlichkeit‘¹³ getragen

9 Vgl. Eric Burkart, Tagungsbericht: Kampf um Reputation. Kämpfen, Fechtmeister und Duellanten zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit. Wissenschaftliche Tagung veranstaltet vom DFG-Projekt „Der mittelalterliche Zweikampf als agonale Praktik zwischen Recht, Ritual und Leibesübung“, Dresden, 19. und 20. Januar 2012. In: H-Soz-u-Kult, 14.03.2012. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=4120> (Zugriff: 17.05.2014); AHF-Information Nr. 038, 09.02.2012. <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2012/038-12.pdf> (Zugriff: 17.05.2014).

10 Vgl. die Beiträge von Christian JASER, Matthias Johannes BAUER und Eric BURKART in diesem Heft.

11 Vgl. die Überlegungen von Neumann (Anm. 2), S. 21–23, zur methodischen Zusammenschau rechtlich-normativer und literarischer Quellen im Bereich der Zweikampfforschung sowie den Beitrag von Sixt WETZLER in diesem Heft.

12 Vgl. Frank Rexroth, Das späte Mittelalter und die Anfänge der Europäischen Expertenkultur, in: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* (2006), S. 319–325; Johannes Fried, Wissen als soziales System. Wissenskultur im Mittelalter. In: Ders. u. Michael Stolleis (Hgg.), *Wissenskulturen. Über die Erzeugung und Weitergabe von Wissen*. Frankfurt a. M. 2009, S. 12–42.

13 Vgl. dazu allgemein Hagen Keller, *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter*. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Einführung zum Kolloquium in Münster, 17.–19. Mai 1989. In:

wurde: Fecht-, Kampf- und Ringbücher,¹⁴ Herolds- und Turnierkompendien,¹⁵ Duelltraktate¹⁶ sowie militärtechnische und waffenkundliche Schriften.¹⁷ Die wissens- und mediengeschichtlichen Dimensionen dieses Quellenkorpus werden in der allgemeinhistorischen, kodikologischen und philologischen Forschung – im Rückgriff auf Ansätze von Jan-Dirk MÜLLER und Sydney ANGLO¹⁸ –

Ders., Klaus Grubmüller u. Nikolaus Staubach (Hgg.), *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen. Akten des Internationalen Kolloquiums 17.–19. Mai 1989 (Münstersche Mittelalter-Schriften 65)*. München 1992, S. 1–7. Mit Blick auf andere physische (Wettkampf-)Aktivitäten ist das 15./16. Jahrhundert als ‚take-off-Phase‘ einer ‚Sportifizierung‘ anzusprechen, die nach Wolfgang Behringer, *Kulturgeschichte des Sports. Vom antiken Olympia bis zur Gegenwart*. München 2012, S. 164–169 (zu Fechthandbüchern: S. 165f.), vor allem von der europaweiten Verbreitung von Hand-, Lehr- und Regelbüchern getragen worden und – wohl etwas überspitzt – zu den Fundamentalprozessen der Moderne zu rechnen sei.

14 Rainer Leng, *Fecht- und Ringbücher* (Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters, Bd. 4/2, Lfg. 1/2, Stoffgr. 38). München 2008; Heidemarie Bodemer, *Das Fechtbuch. Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte der bildkünstlerischen Darstellung der Fechtkunst in den Fechtbüchern des mediterranen und westeuropäischen Raumes vom Mittelalter bis Ende des 18. Jahrhunderts*. Diss. masch. Stuttgart 2008. <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/volltexte/2008/3604/pdf/Fechtbuch.pdf> (Zugriff: 15.05.2014); Rainer Welle, „... und wisse das alle höbischeit kompt von deme ringen“. Der Ringkampf als adelige Kunst im 15. und 16. Jahrhundert (*Forum Sozialgeschichte* 4). Pfaffenweiler 1993; Anglo (Anm. 6).

15 Torsten Hiltmann, *Spätmittelalterliche Heroldskompendien. Referenzen adeliger Wissenskultur in Zeiten gesellschaftlichen Wandels (Frankreich und Burgund, 15. Jahrhundert)* (*Pariser Historische Studien* 92). München 2011. Vgl. zu den Turnierbüchern auch den Beitrag von Daniel GEHRT in diesem Heft.

16 Marco Cavina, *Il duello giudiziario per punto d'onore. Genesi, apogeo e crisi nell'elaborazione dottrinale italiana (sec. XIV–XVI)*. Turin 2003; ders., *Il sangue dell'onore. Storia del duello*. Rom, Bari 2005; Claude Chauchadis, *La loi du duel. Le code du point d'honneur dans l'Espagne des XVI–XVII siècles (Anejos de Criticón 8)*. Toulouse 1997.

17 Reiner Leng, *Ars belli. Deutsche taktische und kriegstechnische Bilderhandschriften und Traktate im 15. und 16. Jahrhundert (Imagines Medii Aevi 2)*. 2 Bde. Wiesbaden 2002; Marcus Popplow, *Militärtechnische Bildkataloge des Spätmittelalters*. In: Hans-Henning Kortüm (Hg.), *Krieg im Mittelalter*. Berlin 2001, S. 251–268.

18 Jan-Dirk Müller, *Bild – Vers – Prosakommentar am Beispiel von Fechtbüchern. Probleme der Verschriftlichung einer schriftlosen Praxis*. In: Hagen Keller, Klaus Grubmüller u. Nikolaus Staubach (Hgg.), *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter. Erscheinungsformen und Entwicklungsstufen (Münstersche Mittelalter-Schriften 65)*. München 1992, S. 251–282; ders., *Zwischen mündlicher Anweisung und schriftlicher Sicherung von Tradition. Zur Kommunikationsstruktur spätmittelalterlicher Fechtbücher*. In: Helmut Hundsichler (Hg.), *Kommunikation und Alltag in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 596/Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 15)*. München 1992, S. 379–400; ders., *Hans Lecküchners Messerfechtlehre und die Tradition. Schriftliche Anweisungen für eine praktische*

erst allmählich systematisch erschlossen.¹⁹ Dabei ist die soziale Praxis des vor-modernen Zweikampfs ohne ein *how to do what* in Bezug auf Kampftechniken und Verfahrensfragen nicht denkbar.

Fechten und Ringen als Basistechniken des mittelalterlichen Zweikampfs wurden – wie auch heute noch – primär nicht durch Schrift, sondern durch Nachahmung, Übung und mündliche Anleitung erlernt und verstetigt.²⁰ Dem-entsprechend haben wir aus dem Kontext des gerichtlichen Zweikampfes die ersten Nachrichten von hochvergüteten Fechtlehrern, die den Kombattanten während der mitunter recht langen Vorbereitungsphase persönlichen Fechtunterricht erteilten.²¹ Allerdings begann man bereits recht früh, das Erfahrungswissen der Fechtmeister in Text und Bild schriftlich niederzulegen: Angefangen mit dem ersten überhaupt überlieferten Fechtbuch (Leeds, Royal Armouries, MS. I.33), das ca. 1270–1300 im nordalpinen Reich entstanden ist,²² erlebte die Zweikampfschriftlichkeit besonders im 15. und beschleunigt im 16. Jahrhundert eine lebhaftete Konjunktur, und zwar vor allem in Deutschland und Italien.²³ Damit ging auch eine zunehmende Reflexion über den Platz des Fechtens, Ringens und anderer Waffenkünste in der zeitgenössischen Wissenskultur einher: Ursprünglich der Gruppe der *artes mechanicae* und damit einem handwerklich-technischen Funktionszusammenhang zugeordnet,²⁴ galt dem Pisaner Fechtmeister Filippo Vadi das Fechten als *scientia*, deren enge Verbindung mit der Geometrie auch theoretische Ansprüche stellte. In seinem zwischen 1482 und 1487 verfassten Traktat ‚De arte gladiatoria dimicandi‘ heißt es:

Disziplin. In: Ders. (Hg.), Wissen für den Hof. Der spätmittelalterliche Verschriftungsprozeß am Beispiel Heidelberg im 15. Jahrhundert (Münstersche Mittelalter-Schriften 67). München 1994, S. 355–384; Anglo (Anm. 6).

¹⁹ Vgl. insbesondere die Beiträge von Matthias Johannes BAUER, Eric BURKART und Daniel GEHRT in diesem Heft.

²⁰ Müller, Bild (Anm. 18), S. 252.

²¹ V. H. Galbraith, The Death of a Champion (1287). In: Richard William Hunt u. a. (Hgg.), Studies in Medieval History presented to Frederick Maurice Powicke. Oxford 1948, S. 283–295; Anglo (Anm. 6), S. 7.

²² Rachel Kellet, Royal Armouries Ms I.33: The Judicial Combat and the Art of Fencing in Thirteenth- and Fourteenth-Century German Literature. In: Oxford German Studies 41/1 (2012), S. 32–56; Jeffrey L. Forgeng, The Medieval Art of Swordsmanship. A Facsimile & Translation of Europe's Oldest Personal Combat Treatise. Royal Armouries MS I.33. Union City 2003.

²³ Vgl. Leng (Anm. 14); Anglo (Anm. 6).

²⁴ Vgl. Johannes Zahlten, Humana inventa. Zur künstlerischen Darstellung der artes mechanicae. In: Ingrid Craemer-Ruegenberg u. Andreas Speer (Hgg.), Scientia und ars im Hoch- und Spätmittelalter. Albert Zimmermann zum 65. Geburtstag (Miscellanea Mediaevalia 22). Berlin, New York 1994, S. 1008–1022. Vgl. auch den Beitrag von Matthias Johannes BAUER in diesem Heft.

ché l'è (scil. *lo scrimir*, Anm. d. Verf.) *scienza vera e non è arte*.²⁵ Im Rahmen der im 15. Jahrhundert wieder aufflammenden „querelle of Arms and Letters“,²⁶ die über den Vorrang von *milites* und *doctores*, Waffenkünsten und *artes liberales* ausgetragen wurde, schlugen die Autoren der Fechtbücher einen Mittelweg ein, indem sie einerseits den Praxisbezug durch narrative Zweikampfszenen betonten, andererseits die abstrahierte Sequenz von Positionen und Bewegungsmustern mit akademisch-universitären Wissenstechniken aufluden.²⁷ Zugleich fand die Lehrtätigkeit der Fechtmeister auch bei humanistischen Pädagogen Anklang, die darin eine auch den Geist bildende, gemeinwohlorientierte Körperertüchtigung erblickten.²⁸ Neben der didaktischen Zweckbindung erfüllten die Fechtbücher aber auch die Funktion repräsentativer Repertoirebücher, in die eine ganze Reihe von Zweikampftechniken mit verschiedenen Blank- und Schutzwaffen eingeschrieben wurde. Auf diese Weise konnte das individuelle Kompetenzspektrum eines Fechtmeisters gezeigt und dessen Expertenrang im Sinne einer Eigenwerbung sichtbar zum Ausdruck gebracht werden.²⁹

Mit Blick auf die hier exemplarisch untersuchten ‚Zweikämpfer‘ – Kämpfen, Fechtmeister und Samurai – und ihren ‚Kampf um Reputation‘ zeichnen sich drei Fragefelder auf, die von den hier versammelten Beiträgen in unterschiedlicher Weise aufgegriffen werden:

- (1) Sozial- und rechtsgeschichtliche Perspektive: soziale und rechtliche Stellung der ‚Zweikämpfer‘ zwischen Integrations-, Ausgrenzungs- und Aufstiegsdynamiken; Binnendifferenzierungen innerhalb dieser Gruppen, z. B. zwischen Schirmmeistern und Leichmeistern; Einbindung in den sozialen und institutionellen Zusammenhang der Höfe und Städte (Entlohnung, Auswahlkriterien, Anforderungsprofile, Rangposition usw.).

²⁵ Carlo Bascetta, *Sport e giuochi. Trattati e scritti dal XV al XVIII secolo*. 2 Bde. Mailand 1978, Bd. 1, S. 155.

²⁶ Eric Haywood, *A Curious Renaissance Dispute on Arms and Letters*. Agostino Nifo and Luca Prassico. In: *Italian Studies* 41 (1986), S. 62–81. Vgl. dazu Lucia Gualdo Rosa, *L'elogio delle lettere e delle armi nell'opera di Leonardo Bruni*. In: Luisa Avellini (Hg.), *Sapere e/è potere. Discipline, Dispute e Professioni nell'Università Medievale e Moderna. Il caso bolognese a confronto*. Atti del 4° Convegno, Bologna, 13–15 aprile 1989, Bd. 1: *Forme e oggetti della disputa delle arti*. Bologna 1991, S. 103–115.

²⁷ Vgl. dazu die Arbeiten von Müller (Anm. 18) und die Beiträge von Eric BURKART und Matthias Johannes BAUER in diesem Heft.

²⁸ Vgl. dazu Gregor Müller, *Bildung und Erziehung im Humanismus der italienischen Renaissance*. Grundlagen – Motive – Quellen. Wiesbaden 1969, bes. S. 210–271, und neuerdings Behringer (Anm. 13), S. 137–173. Siehe dazu auch die älteren Arbeiten von Werner Körbs, *Vom Sinn der Leibesübungen zur Zeit der italienischen Renaissance*. Gräfenhainichen 1938, und Carl Rosow, *Italianische und deutsche Humanisten und ihre Stellung zu den Leibesübungen*. Leipzig 1903.

²⁹ Popplow (wie Anm. 17), S. 254.

(2) Kulturgeschichtliche Perspektive: Professionelles Selbstverständnis und spezifischer Habitus der ‚Zweikämpfer‘; Formen und Strategien der textuellen und visuellen Darstellung dieser Akteure in der Zweikampfschriftlichkeit; Praktiken der symbolischen Kommunikation von Kampfkompetenz und Fechtexpertise.

(3) Funktionale Perspektive: Position der ‚Zweikämpfer‘ im Funktionsspektrum des Zweikampfgeschehens (vorbereitendes Training, Verfahrensexpertisen, agonales Erfahrungswissen); Differenzierung der Funktionsrollen im Zuge der – je nach Kontext – rechtlichen, konflikt- und gewaltkulturellen oder ludisch-spektakulären Relevanz der jeweiligen agonalen Konstellation.

Die Beiträge dieses Heftes nähern sich dem Phänomen der ‚Zweikämpfer‘ im interdisziplinären Dialog der Geschichtswissenschaft, germanistischen Mediävistik, Skandinavistik, Kodikologie und Japanologie an: Eric BURKART (Dresden) geht den Formen der bildlichen Darstellung von Fechtern und Fechtmeistern in fünf umfangreichen, mit der Person des Fechtmeisters Hans Talhofer verknüpften Bildtrakaten nach, die das für die Kampfkunst unhintergehbare *tacit knowing* der Bewegungsabläufe mit unterschiedlichen medialen Strategien zu kompensieren suchen und sich damit an der „Aufzeichnung des Nicht-Sagbaren“ versuchen. Matthias Johannes BAUER (Krefeld) nimmt anhand der spätmittelalterlichen Fechtbuchüberlieferung die Fechtmeister als (fach-)literarisches Motiv in den Blick, das vor allem im Modus der Zuschreibung von gründungsmythischer Autorität und diachronen Lehrer-Schüler-Traditionslinien das Selbstverständnis dieser Kampfkunstexperten prägt. Daniel GEHRT (Gotha) nimmt die verschlungenen Überlieferungswege der Turnier-, Fecht- und Ringbücher aus den Bibliotheken der ernestinischen Herzöge von Sachsen in den Blick, die in einigen Fällen wohl auch zum Zwecke der Fürstenerziehung erworben worden sind, in der Regel jedoch der symbolischen Repräsentation dynastischer Opulenz und der biographischen Erinnerung an agonale Erfolge und Fertigkeiten gedient haben. Sixt WETZLER (Tübingen) untersucht anhand der reichen Tradition ritualisierter Zweikämpfe in der isländischen Sagaliteratur die wechselnden Rollen der ‚Zweikämpfer‘ als Verteidiger der eigenen Ehre, Rächer von Familienmitgliedern, Unterhändler, Schlichter, Kläger, Richter oder Zeugen, die jeweils mit einem persönlichen Reputationsgewinn verbunden waren. Christian JASER (Berlin) entwickelt eine neue Perspektive auf die Figur des Kämpfers, der im Rahmen des hochmittelalterlichen Gerichtskampfs als entlohnter Kampfstellvertreter auftritt. Entgegen dem Generalverdikt einer pauschalen Marginalität dieser Personengruppe zeigen sich in den Statuten- und Rechnungsüberlieferungen deutscher und italienischer Städte mit Blick auf Vergütung, Verfahrenskontrolle und Qualifikation Institutionalisierungsfaktoren, die den Kämpfen zwar in einen Akteur der Rechtspflege umdefinieren, diese professionelle Rollenzuschreibung aber zugleich mit latenten Verdachtsmomenten belegen. Michael WERT (Milwaukee)

geht schließlich am Beispiel des sogenannten „Military Mirror of Kai“ den Ursprüngen der japanischen Fechtkunst am Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit nach und nimmt dabei insbesondere die Bedeutung dieses Gründungstextes für das Selbstverständnis der Samurai und die Ausbildung von Fechtstilen in den Blick.